Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:
„Illustriertes Familienblatt"
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 77. Fernsprech-Anschluß Nr. 22. **Laasphe,** Mittwoch den 26. September 1906. **31. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachung.

Bei den im Amte Banfe stattgehabten Schulvorstandswahlen sind gewählt und meinerseits bestätigt worden:

a. für die Schulgemeinde **Banfe:**
Ackerer Friedrich Goebel, Schuhmacher Heinrich Schmidt zu Schulvorstandsmitgliedern, Ackerer Wilhelm Schmidt jun., Ackerer Ludwig Althaus zu Stellvertretern;

b. für die Schulgemeinde **Fischelbach:**
Ackerer Karl Schmidt, Wirt Heinrich Wagner zu Schulvorstandsmitgliedern, Gerbereibesitzer Ludwig Frank, Bäcker Ferdinand Ochsenfeld zu Stellvertretern;

c. für die Schulgemeinde **Hesselbach:**
Schuhmacher Georg Weber, Ackerer Christian Schmidt zu Schulvorstandsmitgliedern, Ackerer Heinrich Blecher (Born), Ackerer Heinrich Messerschmidt (Eichhöfers) zu Stellvertretern;

d. für die Schulgemeinde **Niederlaasphe:**
Wirt August Kroh, Landwirt Ludwig Kroh zu Schulvorstandsmitgliedern, Ackerer Friedrich Schäfer II., Ackerer Friedrich Roth zu Stellvertretern;

e. für die Schulgemeinde **Puderbach:**
Maurer Georg Pfeil, Schreiner Conrad Schäfer zu Schulvorstandsmitgliedern, Ackerer Heinrich Pfeil, Ackerer Carl Schäfer zu Stellvertretern;

f. für die Gemeinde **Saßmannshausen-Holzhausen-Bermershausen:**
Landwirt Heinrich Frank, Schreiner Georg Weber, Wirt August Autschbach zu Schulvorstandsmitgliedern, Landwirt August Strack, Landwirt Wilhelm Schäfer, Bahnarbeiter Christian Menn zu Stellvertretern.

Berleburg, den 5. September 1906.

Der Landrat. Dr. Schröder.

Wochenschau.

„Wir gedenken des Abstandes, um welchen nach menschlicher Voraussicht das staatlich Erreichbare zu allen Zeiten hinter den berechtigten Forderungen der Menschenliebe und des öffentlichen Wohles zurückbleiben wird," mit diesem ernsten Bekenntnis hat das goldne Jubelbrautpaar auf Badens Thron 100 000 Mark zu einer Stiftung für wohltätige und gemeinnützige Zwecke überwiesen. Ein Abstand bleibt auf dieser Welt der Unvollkommenheit allerwegen zwischen Wollen und Vollbringen, zwischen Ideal und Wirklichkeit; er bleibt zumal auch auf dem Gebiete sozialer Fürsorge für die wirtschaftlich Schwächeren im Volke. Manches ist für die Wohlfahrt unserer Arbeiterklasse schon geschehen und Größeres, so hoffen wir, wird in Zukunft sich allmählich noch erreichen lassen. Aber auf dieser Erde, wo mit der Pflanze im Garten und dem Tiere des Feldes auch jedem Menschen es beschieden ist, den herben Kampf ums Dasein zu kämpfen, wird auch die treueste Arbeiterfürsorge den Forderungen der Menschenliebe nicht voll entsprechen können, die von dem „öffentlichen Wohl" kein einziges Menschenkind ausgeschlossen wissen möchte.

Zur Eröffnung der braunschweigischen Landesversammlung wurde ein Erlaß von dem Ministerpräsidenten Otto verlesen. Er ist ganz ohne politischen Inhalt und beschränkt sich auf die Anerkennung der Verfassungstreue der Regierung des Prinzen Albrecht und die Mitteilung von der Notwendigkeit der Regenten-Neuwahl. Das Herzogtum sei wiederum verwaist, ohne daß eine Aenderung in der Rechtslage eingetreten sei.

Die braunschweigische Frage wird allem Anschein nach nicht so schnell gelöst werden, wie an mehr als einer Stelle erwartet wurde. Merkwürdigerweise begegneten sich die Welfen und ihre Gegner in dem Wunsche, das seit zweiundzwanzig Jahren in Braunschweig bestehende Provisorium durch die Wahl eines neuen Regenten auf unbestimmte Zeit zu verlängern. Daß dem Herzog von Cumberland nichts an einer endgültigen Regelung der Thronfolge in Braunschweig gelegen war, geht zur Genüge schon daraus hervor, daß er der Feier in Karlsruhe fern blieb, offenbar um ein Zusammentreffen mit dem Kaiser zu vermeiden. Vielleicht war der Herzog darüber unterrichtet, oder glaubte doch zu wissen, daß der Kaiser sich auf eine materielle Erörterung der braunschweigischen Frage nicht einlassen würde. Aber daß er von vornherein die Flinte ins Korn warf, beweist doch, daß es dem Herzog mehr um den Protest als um die Krone zu tun ist. Zum mindesten darf man wohl, nachdem auch diese Gelegenheit verpaßt ist, annehmen, daß nun die hannoversche Linie für einen deutschen Thron nicht mehr in Betracht kommt. Verhält es sich aber so, dann hat es auch keinen Sinn, noch einmal einen Regenten zu wählen. Das scheint sich auch der braunschweigische Landtag zu sagen, der zur Regelung der Thronfolge einberufen wurde. Zweifellos hatte man bereits einen Prinzen in Bereitschaft, der die Bürde und Würde eines Regenten mit Vergnügen getragen hätte; man geht wohl auch in der Annahme nicht fehl, daß der dritte Sohn des Prinzen Albrecht dabei in erster Linie in Betracht kam. Aber der Landtag hat es nicht so eilig; er will, wenn irgend möglich, aus dem Provisorium heraus. Daß er dabei zunächst eine klare Entscheidung vom Herzog von Cumberland erwartet, ist begreiflich genug. Nur ist nach allem, was geschah, kaum noch daran zu denken, daß der Cumberländer die Hindernisse aus dem Wege räumt, die bereits im Jahre 1884 seiner Thronbesteigung im Wege standen. Vermag er das aber nicht, dann dürfte sich die braunschweigische Vertretung kaum lange besinnen, über den ohnmächtigen Protest des Herzogs von Cumberland zur Tagesordnung überzugehen. Ganz leicht wird dem Landtage seine Aufgabe allerdings nicht gemacht werden, da heute der legitimistische Gedanke in gewissen Kreisen in einer Weise übertrieben wird, die Vernunft zum Unsinn werden läßt. Man darf auch nicht verkennen, daß der von anderer Seite erhobenen Forderung, Braunschweig zum Reichslande zu erklären, sehr gewichtige Bedenken gegenüberstehen. Aber es bleibt doch immer der Ausweg, daß nach der Beseitigung der welfischen Ansprüche die nächstberechtigte Linie auf den braunschweigischen Thron berufen wird. Man könnte dann wenigstens damit rechnen, daß die welfischen Treibereien im Reiche gegenstandslos werden — ein Erfolg, der im Interesse der Reichseinheit nicht unterschätzt werden darf. Noch freilich sind große Schwierigkeiten zu überwinden, und in jedem Falle wird es Monate dauern, ehe in Braunschweig Klarheit geschaffen ist.

Der Wahlreformausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses, hat die Einführung des gleichen und allgemeinen Wahlrechts beschlossen. Das aktive Wahlrecht steht danach jedem über 24 Jahre alten Bürger zu; das passive Wahlrecht wird mit der Vollendung des 30. Lebensjahres erworben. Es ist sicher, daß die Einmütigkeit der öffentlichen Meinung in Oesterreich in der Frage des allgemeinen Stimmrechts viel dazu beigetragen hat, die seiner Einführung entgegenstehenden starken Hindernisse zu beseitigen. Nachdem die Krone für die ungarische Reichshälfte selbst die Karte des allgemeinen Wahlrechts ausgespielt hatte, vermochten sie sich der Einführung desselben Wahlrechts für die österreichische Monarchie nicht mehr zu widersetzen. Trotzdem ist das Zustandekommen der Wahlreform noch nicht gesichert. Besonders die Polen sind auf eine Verschleppung der Reform bedacht. Sie haben es durchgesetzt, daß mit 21 gegen 19 Stimmen im Ausschuß ein Antrag angenommen wurde, der die Einsetzung eines Subkomitees zur Nachprüfung der Sicherstellung der autonomen Gesetzgebung der Länder vorsieht.

In Rußland macht die Anarchie beständig weitere Fortschritte. Der Zar hat sich vorläufig noch nicht entschließen können, von seinem Ausfluge in die finnischen Schären zurückzukehren, und vielleicht hält er auch den neuen Termin Ende September nicht inne. Hat er sich doch nicht einmal bewogen gefühlt, seine Reise abzubrechen, als sein schlimmer Ratgeber General Trepow eines plötzlichen Todes starb. Kein Wunder, daß jetzt allerlei Gerüchte von geplanten Attentaten auftauchen, die sich angeblich gegen den Zaren gerichtet hätten. Man weiß dabei nur nicht, wieviel auf revolutionäre Bestrebungen, wieviel auf Machenschaften der Polizei zurückgeführt werden muß. Denn die Sehnsucht, den Zaren wiederzusehen, scheint selbst in den Kreisen seiner Getreuen nicht sehr groß zu sein. Und doch hätte Nikolaus II. allen Grund, sich seiner Herrscherpflichten bewußt zu werden. Der Ministerpräsident Stolypin sieht sich offenbar am Ende seines Lateins. Bei der russischen Intelligenz hat er sich völlig sein Ansehen durch das Verbot des Kadettenkongresses verscherzt, und den Gnadenstoß hat ihm kaltlächelnd Graf Witte versetzt, indem er ihm bestätigte, daß Stolypin das Gegenteil der politischen Anschauungen und Ziele vertritt, die er (Witte) im Auge hatte, und denen er bis heute treu geblieben sei. Diese Kennzeichnung als krasser Reaktionär wird Herr Stolypin kaum lange überleben, womit aber nicht gesagt sein soll, daß nun

Um Reichtum und Ehre.

Erzählung von Theodor Küster.

(Fortsetzung.)

„Der einzige Erbe, den ich gehabt und als solchen stets anerkannt, ist todt!" sagte er, langsam und mit verschränkten Armen im Zimmmer auf- und abgehend. „Mag die Mutter weilen, wo sie will! — Sie ist nicht würdig, am Sarge ihres Kindes zu weinen, das ihre Schuld einem mutterlosen Leben überantwortete. — Gehen Sie und lassen Sie das Vergangene in dem Grabe mit versunken sein, das sich meinem Geschlecht und meinen Hoffnungen heute öffnet!" — —

„Sie sind hart, gnädiger Herr, und ungerecht in Ihrem verletzten Stolz. Wenn Sie Erbarmen, wenn Sie den Willen hätten, unparteiisch und gerecht zu untersuchen, was Sie bisher noch nicht getan haben: Sie könnten vielleicht noch einmal recht glücklich werden!" — —

Mit vorwurfsvollem Blick und schwer seufzend ging die alte Frau, deren Thränen reichlich flossen, aus dem Kabinet ihres Herrn.

Sie hatte doch nicht so ganz umsonst plaidirt für die Ehre und die Rechte der Mutter des kleinen Toten; es waren doch weichere Regungen erwacht in dem Herzen des Herrn v. Bergmann. Er mußte den Gedanken immer wieder festhalten, daß ihm vielleicht doch noch ein Erbe lebte. Aber dann bäumte sein verletzter Stolz sich wieder mächtig auf, und er sagte zu sich: „Was habe ich gemein mit einem etwaigen Sohne der Verstoßenen?!" — —

Mit Gewalt kämpfte er die versöhnliche Regung nieder, die sich seines Herzens bemächtigen wollte. Er konnte es auch nicht ertragen, zu denken, daß sie in Wahrheit unschuldig sein könne: nein, es war ja ihre Schuld viel zu klar, viel zu wiederleglich erwiesen, und er wußte es ja, daß und wie sehr sie ihn betrogen hatte!

Herr von Bergmann trat an seinen Schreibtisch und entnahm einem kleinen Schiebfach mehrere Briefe. Flüchtig durchlas er sie noch einmal, obwohl er längst ganz genau wußte, was sie enthielten. Da lag sie ja unzweifelhaft klar vor ihm — ihre Schuld: sie selbst hatte es ja geschrieben, was gegen sie mit aller Macht zeugte, wie tief sie gesunken, es erhellte unter Anderem schon aus diesem einen Briefe, den er jetzt in den leicht zitternden Händen hielt — wie schmählich sie den ihr blind vertrauenden, seine Ehre rückhalslos in ihre Hände legenden Gatten betrogen: da stand es ja in klaren, dürren Wörten... —

Verächtlich, voller Groll schleuderte er diese unzweideutigen Beweise seiner Schande wieder in das sonst leere Fach zurück und schloß dasselbe vorsichtig wieder ab. Dann begann er auf's Neue unruhig hin und her zu gehen. Nach und nach jedoch ward sein erregtes Blut ruhiger, und je langsamer er ging, um so mehr kehrten seine Gedanken zurück zu der Verstoßenen, und das verzweiflungsvolle Flehen seines Weibes tönte ihm im Ohr: „Sie sind gefälscht ich habe sie nicht geschrieben!" — Allein er hatte ihr damals nicht geglaubt und vermochte sich auch jetzt nicht dazu zu überreden.

Ja, sie hatte die doppelte Schande, mit der sie sich selbst und ihren Gemahl bedeckt, geleugnet; sie mußte natürlich lügen — so dachte er — da sie ihm Treue vor dem Altar geschworen und meineidig geworden war... — Hätte sie reuig ihm gestanden, daß sie — verblendet — gefehlt, die blinde Leidenschaft sie Pflicht und Ehre habe vergessen lassen: er wäre weniger hart gegen sie gewesen, hätte wahrscheinlich — schon um seiner Ehre willen — nicht so schnell, wie geschehen, gehandelt: doch gegen die klarsten und überzeugendsten Beweise noch mit frecher Stirne zu streiten — das hatte ihn nur noch mehr empört, ihn jede Rücksicht aus den Augen setzen lassen, ihn zu schnellem und hartem Handeln gedrängt.

Er eilte fort aus seinem einsamen Kabinet, um den mächtig und widerstreitend auf ihn einstürmenden Gedanken zu entfliehen. Er ging hinunter nach dem gemeinschaftlichen Wohnzimmer, welches alle Schloßbewohner und Besucher allabendlich sonst so traulich vereint. Es war leer. Fräulein Borchers trat ihm auf dem Korridor entgegen. Sie war bleich und schien sehr angegriffen. Er reichte ihr die Hand und sagte herzlich: „Ich danke Ihnen, mein Fräulein, von ganzem Herzen für die aufopfernde Pflege, welche Sie unserm armen Kurt gewidmet und in der Sie sich fast aufgerieben haben! — Schonen Sie sich, bitte, nun und ruhen Sie. Wo ist meine Tochter?"

„Das gnädige Fräulein ist mit ihrer Freundin im Zimmer der beiden jungen Damen," antwortete die Gesellschafterin. „Ich komme eben daher und habe mich beurlaubt, um ein wenig Ruhe zu suchen. Mein Kopf brennt und ich muß fürchten, selbst krank zu werden, wenn ich mich nicht in etwas schone." —

„Gewiß, meine Liebe, das müssen und sollen Sie tun! — Und nun ruhen Sie und — nochmals meinen Dank!" — — —

Hätte er gewußt, was er ihr zu danken hatte!

Lange blieb Herr v. Bergmann mit seiner Tochter und mit Frieda Auer zusammen. Wenig nur ward gesprochen; der Trost aller bestand im Zusammensein.

bereits die Stunde für die Rückkehr Wittes gekommen sei. Der Zar wird ihn einst wiedersehen wollen, aber vermutlich erst, wenn es zu spät ist.

Pünktlichkeit.

Kein besserer Lehrmeister als die Pünktlichkeit! Je mehr man über diese Worte nachdenkt, desto mehr muß man ihre Richtigkeit erkennen. Wie viele unnötige Worte, viel Aerger erspart sich der Mensch, der dafür sorgt, daß seine Befehle pünktlich ausgeführt werden! Und wie angenehm wirkt solche Pünktlichkeit auf unsere Umgebung! Da, wo alles mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks verrichtet wird, fügt sich das eine Glied am leichtesten in die andern. Der Erzieher, der es sich zur Hauptregel gemacht hat, die Kinder an Pünktlichkeit zu gewöhnen, wird bald erfahren, wie viel er dabei gewonnen hat. Schon das kleine Kind, das bei der Nahrungsaufnahme Pünktlichkeit lernen muß, gedeiht körperlich und geistig besser. Viel Untugenden und schlechte Gewohnheiten, die nur altem Schlendrian ihren Ursprung verdanken, werden sich bei ihm gar nicht zeigen; es entwickelt sich normaler, ruhiger und selbständiger. Selbst für das lebhafteste Temperament zeigt sich Pünktlichkeit als der beste Lehrmeister. Je früher das Kind gewöhnt wird, auf Befehle acht zu geben, je bestimmter man die Erfüllung seiner Pflichten verlangt, um so mehr erleichtert man es ihm, sich den allgemeinen Vorschriften unterzuordneen, was leider vielen so schwer fällt.

Wie in einem wohlgeordneten Staat alles nach gewissen feststehenden Gesetzen und Regel geschieht, so sollte es auch zu Hause sein. Welch guten Eindruck macht es nicht, wenn man sieht, daß in einer Familie alles wie nach der Schnur geht! Der Geist der Ordnung und des Friedens, der über dem ganzen Hause ruht, macht einen sicheren, angenehmen Eindruck. Man verspürt den Einfluß des Geistes sowohl bei den Kindern, als bei Dienstboten. Keines steht dem andern im Weg, alles geschied zur bestimmten Zeit, jedes Ding hat seinen bestimmten Platz. Auf den Glockenschlag löst das eine das andere ab. Die Kinder früh an diese Disziplin gewöhnt, ordnen sich, wie von selbst diesem Geist unter und machen eine Schule durch, die Bedeutung für das ganze Leben hat. Sie treten gewöhnlich mit weit mehr Sicherheit und Festigkeit auf als Kinder, die nicht an Pünktlichkeit und Ordnung gewöhnt sind. Was sie von sich selbst fordern, verlangen sie auch von andern. Tatkraft und sicheres Auftreten sind Eigenschaften, die nur in der Pünktlichkeit wurzeln. Pünktlichkeit im Handel beansprucht auch solche im Denken, dadurch aber wird eine scharfe Auffassung der Begriffe gefördert und zugleich Festigkeit und Klarheit in der Entscheidung. Man lernt sich klar werden über das, was man zu tun hat. Und wie die Gedanken sich klären und läutern, so auch der Wille und Charakter. Wäre es möglich zaudernd oder unwahr zu sein, wenn die Pünktlichkeit es ist, welche die Tätigkeit leitet? Ebenso unwahrscheinlich ist es, daß ein an strenge Pünktlichkeit gewöhnter Mensch sollte ein Verschwender sein können. Wer mit dem ihm anvertrauten Gut gewissenhaft umgehen gelernt hat, der wird auch ein genauer Rechnungsführer sein. Pünktlichkeit im bezahlen ist eine goldene Lebensregel. Und wie viel Zeit, Mühe und Aerger wird dadurch nicht erspart. Zeit ist noch mehr als Geld. „Zeit gewonnen, alles gewonnen," sagt ein altes Sprichwort.

Mit gleichem Rechte könnte man sagen: „Zeit verloren, alles verloren", Ein „zu spät", und wäre es auch nur eine einzige Sekunde, kann das höchste Glück zerstören und das Unglück vieler herbeiführen. Eine verlorene Minute bringt keine Ewigkeit zurück. Wie viele zaudernde, wankelmütige Menschen gibt es nicht, die den rechten Augenblick versäumen, blos deshalb, weil sie in ihrer Jugend den rechten Zuchtmeister, „die Pünktlichkeit" entbehren mußten. Sie haben den besten Willen und doch verspäten sie sich überall und ernten nur Undank und Tadel. So wie ihnen die Festigkeit fehlt, den mancherlei Versuchungen zu widerstehen, wie sie zaudernd hin- und herschwanken und dabei Zeit verlieren, so geht es ihnen auch in ihrem Verhältnis zu Untergebenen und ihren Kindern. Unendlich viel Zeit wird mit Schelten und Ermahnen verloren. Was sie einmal befohlen haben, widerrufen sie im nächsten Augenblick wieder; Versprechen und Halten sind für sie zwei verschiedene Dinge, weil Pünktlichkeit in Worten ihnen nicht unumstößliches Gebot ist. Wo aber das Zutrauen einmal ins Schwanken geraten ist, da wird es schwer, die Macht und die Liebe zu bewahren!

Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit gehen Hand in Hand mit einander; ja, die eine ist undenkbar ohne die andere. Sie sind die Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft; wo sie wanken, da fällt alles aus Rand und Band.

Das Betreten des Waldes.

Vor einiger Zeit behandelte die „Magdeburgische Zeitung" die Frage? „Gibt es verbotene Wege im Walde?" Sie gelangte zu einer Verneinung dieser Frage. Da ihr Artikel (Nr. 322) in viele Provinzblätter übergegangen und zu fürchten ist, daß er Waldbesucher in unangenehme Lagen bringen und Waldeigentümer beim Schutz ihres Eigentums beengen kann, so glauben wir mit den „Hamburger Nachrichten" (Nr. 478), daß dieser Verbreitung irriger Ansichten entgegengetreten werden muß.

Wie kommt der Verfasser jenes Artikels in der „Magd. Zeitung" zu seiner Auffassung? Seine Beweisführung ist kurz folgende: § 368 Ziffer 9 des Reichsstrafgesetzbuches belegt zwar mit Strafe denjenigen, welcher „. . . auf einem durch Warnungszeichen geschlossenen Privatwege geht. . ." Dieser Paragraph habe aber, so sagt er weiter, für Preußen keine Gültigkeit, denn das preußische Feld- und Forstpolizeigesetz verbiete nicht das Betreten des Forstes oder eines Privatweges im Forste. Die nach § 2 des Einführungsgesetzes zum Reichsstrafgesetzbuche in jenem Feld- und Forstpolizeigesetze vom 1. April 1880 erlassenen „besonderen" Vorschriften zum Schutze der Forsten seien erschöpfend, so daß neben ihnen das Verbot des Reichsstrafgesetzbuches nicht mehr bestehen könne. Also sei ein Verbot, wie dies „Verbotener Weg!" oder „Privatweg!", nach § 368 Nr. 9 des Reichsstrafgesetzbuches geschlossen. „Die Forstverwaltung", für den Waldbesucher in Preußen unwirksam, und seine Nichtbeachtung nicht strafbar.

Diese Ansicht kommt also zu dem Ergebnisse, daß ein späteres preußisches Gesetz ein älteres deutsches außer Kraft gesetzt habe. Das kann jedoch unseres Erachtens niemals aus § 2 des Einführungsgesetzes des Reichsstrafgesetzbuches gefolgert werden. In § 2 jenes Gesetzes heißt es nur: „In Kraft bleiben die besonderen Vorschriften des Landesstrafrechtes, namentlich über strafbare Verletzungen der Forst- und Feldpolizeigesetze." Sodann hebt § 10 des Feld- und Forstpolizeigesetzes selbst ausdrücklich die Geltung des § 368 Ziffer 9 **hervor,** wenn es in ihm heißt: „. . . wird bestraft, wer, abgesehen von den Fällen des § 368 Nr. 9 des Reichsstrafgesetzbuches, unbefugt über Grundstücke reitet usw." Unvereinbar ist die Auffassung der „Magd. Ztg." auch nach unserem preußischen wie deutschen Staatsrecht, denn ein Reichsgesetz kann grundsätzlich nicht von einem später ergehenden Landesgesetz außer Kraft gesetzt werden. Endlich hat der preußische Gesetzgeber beim Erlasse des Feld- und Forstpolizeigesetzes auch das Recht des preußischen Waldeigentümers nicht beschränken wollen. Grundsätzlich kann jeder Eigentümer eines Grundstückes die Einwirkung eines anderen auf sein absolutes Eigentum ausschließen, ja sogar die Staatsgewalt muß sein Eigentum achten und vor unbefugten Eingriffen nach dem Grundrechte der Freiheit des Eigentumes sich hüten. Der Waldeigentümer ist darin keineswegs schlechter gestellt. So kann er jederzeit jeden aus seinem Walde, von den Privatwegen im Walde weisen, seinen Wald einzäunen und das Betreten gänzlich verbieten. Wer diesem Willen des Waldeigentümers entgegenhandelt, verfällt der Strafe. Anders ist es wenn jemand ein Recht zum Betreten fremden Grund und Bodens hat, sei es durch Vertrag mit dem Eigentümer, sei es auf andere Weise, z. B. auf Grund Gesetzes. Das das Feld- und Forstpolizeigesetz eine derartige Befugnis zum Betreten eines fremden Waldes nicht hat begründen wollen, folgt deutlich aus dem Ministerialerlasse vom 12. Mai 1880 über die Ausführung des Feld- und Forstpolizeigesetzes (Min.-Blatt S. 187). Hier heißt es:

„Sowohl bei der Handhabung des Gesetzes, wie bei dem Erlaß der vorbehaltenen Polizeiverordnungen wird von dem leitenden Gedanken auszugehen sein, daß der Zweck des Gesetzes unzweideutig dahin gerichtet ist. den Feldern und Forsten einen kräftigen Schutz zu gewähren und der Nichtachtung des Eigentumsrechts daran in wirksamerer Weise entgegenzutreten, als solches nach der bisher bestehenden Gesetzgebung möglich war. Dem Gesetze liegt der Gedanke zu Grunde, daß das Eigentum an Grund und Boden, soweit nicht nachweislich bestehende Berechtigungen darauf haften, wie jedes andere Eigentum ein uneingeschränktes ist, und daß in diesem Verhältnisse nicht allein nichts geändert, sondern dasselbe vielmehr noch mit schützenden Strafbestimmungen hat befestigt werden sollen."

Die Meinung der „Magdeb. „Ztg." würde darnach in unvereinbarem Widerspruche mit dem Zwecke des Feld- und Forstpolizeigesetzes stehen, denn nach ihr würden durch dieses die Schutzbestimmungen nicht vermehrt, sondern verringert worden sein.

Wir kommen zu dem Ergebnisse, daß § 368 Ziffer 9 des Reichsstrafgesetzbuches neben dem preußischen Feld- und Forstpolizeigesetz in Geltung ist. Der Wald genießt infolgedessen in Preußen folgenden Schutz:

Es ist unbedingt verboten: Das Verweilen im Walde entgegen einer hinausweisenden Aufforderung des Berechtigten (§ 9 Feld- und Forstpolizeigesetz), das unbefugte Reiten, Karren, Fahren, Viehtreiben, Holzschleifen im Walde (§ 10 ebenda), der Aufenthalt außerhalb öffentlicher oder erlaubter Wege mit gewissen schneidenden oder ähnlichen Werkzeugen, das Betreten von Forstkulturen und solchen Schlägen, auf denen die Holzhauer noch arbeiten oder die zur Entnahme des Abraumes nicht freigegeben sind (§ 36 ebenda). Das unbefugte Betreten von Schonungen ist verboten, wenn sie mit einer Einfriedigung versehen oder es durch Warnungszeichen untersagt ist; das Gehen, Fahren, Reiten oder Viehtreiben auf den Privatwegen ist endlich strafbar, wenn der Weg durch Warnungszeichen geschlossen ist (§ 368 Z. 9 Reichsstrafgesetzbuches). Wohl zu bemerken ist es, daß vom Feldeigentümer nur Privatwege geschlossen werden können, aber der Verkehr auf den seinen Wald durchschneidenden öffentlichen Kommunikationswegen von ihm nicht verboten werden kann.

Im Endergebnisse gelangen wir also in der von der „Magdeb. Ztg." angeschnittenen Frage zu einer ganz entgegengesetzten Beantwortung. Unserer Auffassung nach gibt es verbotene Wege im Walde.

Schließlich wollen wir noch auf einen Punkt hinweisen, dessen Verkennung offensichtlich den Artikelschreiber irregeführt hat. Es ist nämlich richtig, daß das preußische Feld- und Forstpolizeigesetz die Waldschutzbestimmungen erschöpfend aufzählt, daß es also diesen Teil des preußischen Landesstrafrechtes kodifizieren wollte. Dies hat aber nicht den oben abgelehnten Erfolg gegenüber der Gesetzgebung des im gewissen Sinne übergeordneten deutschen Reiches zur Folge, sondern wirkt nur auf andere preußische Rechtsvorschriften, vornehmlich aber auf die Polizeiverordnungsbefugnis ein. Es dürfen nämlich infolgedessen insbesondere nicht im Wege von Polizeiverordnungen weitergehende Waldschutzbestimmungen erlassen werden. Wenn diese Ansicht auch von etlichen bestritten wird, so können wir doch ihre Richtigkeit nicht in Abrede stellen. Der oben erwähnte Ministerialerlaß drückt diese Beschränkung der Polizeiverordnungsgewalt folgendermaßen aus. Er sagt, „daß die Befugnis der Polizeibehörden, auf Grund des Gesetzes vom 11. März 1850 (G. S. S. 265), im Interesse des Feld- und Forstschutzes Polizeiverordnungen zu erlassen, nicht beseitigt, sondern nur insofern beschränkt ist, als die letzteren sich nicht auf die im Feld- und Forstpolizeigesetze bereits vollständig geregelten Gegenstände erstrecken und diesem Gesetze nicht widersprechen dürfen." Nach der von uns angenommenen Ansicht ist die hier behandelte Materie „bereits vollständig geregelt," so daß der Schutz des Waldes in dem oben angegebenen Umfange nicht noch durch weitergehende Polizeivorordnungen erhöht werden kann.

Wir sehen mithin, daß die Privatwege im Walde sehr wohl durch Warnungszeichen geschlossen werden können, daß aber dazu z. B. nicht eine nur in dem Amtsblatte veröffentlichte Polizeiverordnung genügt.

* * *

(Nachdruck verboten.

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Wenn die Drachen steigen!"

Also wieder Herbstbeginn! — Bunter färben sich die Wälder, — Ueber öde Stoppelfelder — Eilen muntre Knaben hin; — Lustig ist ihr Tun und Treiben, — Drachen steigen in die Höh'. — Nun ich solche Spiele seh', — Muß ich

---

Täglich war Graf Bibra im Schloß gewesen, um sich nach Kurt's Befinden zu erkundigen. Der Baron selbst hatte ihn stets empfangen, Emma v. Bergmann hatte er während der ganzen aufregenden Zeit der Krankheit des Kindes nicht gesehen — zuletzt am Abend vor dem Beginn derselben, an jenem Abend, während dessen Kurt über eine halbe Stunde am offenen Fenster seines Schlafzimmers gestanden hatte. — Genau hatte der Graf jedesmal Herrn Kruse nach dem jeweiligen Stande der Krankheit befragt, jedoch immer nur gehört, daß es sich um ein bösartiges Fieber handle, an dem Kurt schon öfter gelitten.

Einen Augenblick, namentlich, wenn er sich die verschiedenen, ihm durch den Erzieher des Kindes beschriebenen Simptome der Krankheit vergegenwärtigte, wollte ein unbestimmter, dunkler Verdacht in ihm aufsteigen und er mußte diese immer wiederkehrende Regung, für die er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte, immer auf's Neue mit Gewalt niederkämpfen.

Graf Leopold sagte sich Folgendes: die Gesellschafterin stand in Verbindung mit Bergmann-Waldern; dieser war nunmehr nach dem Tode des kleinen Kurt, präsumptiver Majoratserbe: welche „Mission" hatte die Borchers demnach auf Schloß Hochberg zu erfüllen — oder zu erfüllen gehabt?— — —

Er hätte gar zu gern einen Zipfel dieses ihm bis jetzt noch undurchdringlichen Schleiers lüften mögen. — Fräulein Luise Borchers benahm sich stets so überaus liebenswürdig und zuvorkommend gegen den Baron: hatte sie die Absicht, ihn für sich zu gewinnen? — Wollte sie Baronin von Bergmann werden? — Wollte sie aus diesem Grunde vielleicht Baronesse Emma so gern vermählt sehen? —

Doch nein: auch diese Ideen mußte der Graf nach reiflicher Erwägung verwerfen, es konnte unmöglich der Wunsch des jetzigen Erben sein, seine Hilfe dazu zu bieten, um ein neues Reis auf den im Absterben begriffenen Stamm zu pfropfen — und doch schien es, als habe er — Bergmann-Waldern — die Borchers hierher geschickt. . . —

Dem Grafen wirbelt es im Kopfe von all' diesen Hypothesen; er mußte sich selbst sagen, daß er ratlos und machtlos vor einem Rätsel, vielleicht einem psychologischen, stand, dessen Lösung ihm trotz allen Sinnens und Grübelns nicht gelingen wollte.

5.

Herbert Kruse's Stellung auf Schloß Hochberg war durch des kleinen Kurt von Begmann Tod erledigt, dennoch hatte der Baron ihn gebeten, so lange ruhig zu bleiben, bis eine andere günstige und angenehme Stellung sich für ihn gefunden haben würde. Der Schloßherr wollte nicht so schnell auch den ihm liebgewordenen Lehrer seines Sohnes scheiden sehen, war doch durch den Tod des Knaben, den Alle geliebt und um den Alle sich gesorgt, schon eine empfindliche Lücke gerissen in den Kreis derer, die sich gegenseitig das Leben auf dem einsamen Schlosse zu verschönern bemüht gewesen. —

Emma v. Bergmann war jetzt immer recht traurig. Leidenschaftlich — wie ihr ganzes Leben angelegt war — hatte sie den Bruder beweint, indem sie sich den Vorwurf machte, ihn in der letzten Zeit vor seiner Krankheit etwas vernachlässigt zu haben; sie hatte so viel mit ihren eigenen Angelegenheiten und auch mit ihrer Freundin Frieda zu tun gehabt, daß sie den Knaben weniger gesehen, sich nicht so wie früher um ihn bekümmert, sondern ihn meistens Fräulein Borchers Obhut überlassen hatte. Gegen diese war Emma noch kälter, abstoßender als bisher geworden; sie hegte eine Antipathie gegen die Dame, über deren Ursprung oder Motive sie sich selbst nicht Rechenschaft zu geben vermochte. Beide sprachen nur mit einander, wenn es eben nicht zu vermeiden war und Emma's Nichtachtung der Gesellschafterin hatte dem jungen Mädchen schon verschiedene Verweise durch ihren Vater zugezogen, welcher Fräulein Borchers nun einmal hochschätzte.

Frieda Auer war auf Emma's und Herrn v. Bergmann's dringenden Bitten noch geblieben. Nach dem die Familie ihrer Freundin betroffenen großen Unglück mochte sie diese auch nicht gern sogleich allein lassen, deren Herz namentlich jetzt einer Vertrauten so sehr bedurfte. Auch noch ein anderer Grund hielt Frieda auf Schloß Hochberg zurück, wenn sie es sich auch selbst wohl kaum gestehen mochte, daß es Herr Kruse war, um dessen willen sie blieb. Zwischen ihr und dem Erzieher Kurt's hatte sich eine aufrichtige, herzliche Freundschaft herangebildet — so nannte Frieda das Verhältnis und glaubte auch daran, denn ihr Herz blieb ganz ruhig, wenn er zugegen war oder sich mit ihr unterhielt; auch war sie nicht traurig und nachdenklich wie Emma, sondern plauderte gern und sie war es namentlich, welche — wenigstens vor Kurt's Krankheit — Frohsinn in dem kleinen Kreise heimisch gemacht hatte. Auch Herbert Kruse liebte Frieda's Gesellschaft sehr und suchte sie auf; doch wollte ihm auch einmal der Gedanke kommen, daß er das junge Mädchen liebe, er verwarf ihn wieder, denn er glaubte sich nicht berechtigt, nach ihrer Liebe zu streben: welches Mädchen konnte auch ihn — so reflektirte er — mit seinem nahezu unheilbaren Augenleiden lieben? — Nein, er und Frieda waren eben recht gute Freunde, sonst Nichts.

Inzwischen war es recht herbstlich rauh geworden, heftige Stürme tobten draußen und entkleideten in Park und Landschaft die Bäume ihres letzten Blätterschmucks. Die Jagd hatte schon längst begonnen und damit war dem Grafen Bibra abermals ein sehr triftiger Grund geboten, seinen Aufenthalt in Pranken zu verlängern, um so mehr als Herr v. Schlüchtern den jungen Mann, den er achten gelernt hatte, fast wie einen Sohn liebte und ihn so dringlich bat, bei ihm zu bleiben, daß Graf Leopold den alten Herrn durch seine Abreise um so weniger kränken mochte, als er ja in der Residenz durchaus Nichts zu versäumen hatte.

(Forts. folgt.)

gleich ein Liedchen schreiben! — Denn es liegt ein tiefer Sinn — In dem harmlos munteren Spiele. — Viele haben hohe Ziele — Schon von Jugendanbeginn, — Höher wie die Drachen fliegen, — Geht manch Erdenpilgers Plan; — Doch begrenzt ist seine Bahn — Und bescheiden sein Genügen. — Sinnend spricht ein ernster Mann: — Seht nur, wie die Drachen steigen, — Grad, als wollten sie uns zeigen, — Wie man Wolken stürmen kann. — Doch uns arme Erdenwürmer — Hält des Schicksals Gängelband; — So wie dort des Knaben Hand — Bannt's den wesenlosen Stürmer! — Spricht der Philosoph: Es geht — Just den Menschen so auf Erden, — Daß sie gleich verwogen werden, — Wenn der Wind mal günstig weht. — Aufwärts strebt das Erdenwallen, — Doch der Mensch vergißt sehr leicht: — Um so höher einer steigt — Desto tiefer kann er fallen! — Kommt des Wegs ein Spekulant: — Seht, wie die Papiere steigen, — Welch ein Bild, so stolz, so eigen, — Int'ressant und amüsant! — Wenn ich glücklich spekuliere — Und die Hoffnung mich nicht trog, — Steigen auch so hoch, so hoch, — Meine sämtlichen Papiere! — Auf der Jugend Zeitvertreib — Blickt mit Wehmut auch ein Gatte, — Der nur wenig Freude hatte, — Denn ihn plagt ein zänkisch Weib! — Wenn das Schicksal mir vergönnte, — Spricht er, eine Bitte noch: — Daß ich meinen Drachen doch — Auch mal steigen lassen könnte! — Seht da kommt ein Träumer her, — Hat sich immer hoch verstiegen — Hoch wie dort die Drachen fliegen, — Er blieb arm, nun altert er, — Jetzt erkennt er mit Betrüben: — Ziellos sind die Träumerei'n, — Ach ich würde weiter sein, — Wär auf Erden ich geblieben! — Ja, es liegt ein tiefer Sinn — In dem harmlos muntren Spiele, — Viele haben hohe Ziele — Schon von Jugend-Anbeginn — Immer weiter, immer weiter — Aufwärts strebt das Menschenkind, — Diesem weht ein günst'ger Wind, — Jenem leider nicht! — —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

— **(Obstgenuß.)** Es kann der Genuß guten, reifen Obstes nicht genug empfohlen werden; die wohltätigen Wirkungen des Obstes auf die menschliche Gesundheit sind allbekannt, besonders Kindern sollte Obst reichlich gegeben werden. Eine vorzügliche Nahrung liefert uns der Apfel, zugleich ist er aber auch eines der hervorragendsten diätischen Mittel, er enthält mehr Phosphorsäure in leicht verdaulicher Verbindung, als irgend ein anderes pflanzliches Erzeugnis der Erde. Der Apfelgenuß, besonders unmittelbar vor dem Schlafengehen, ist ein bewährtes Mittel zur Förderung der Gesundheit. Sein Genuß wirkt vorteilhaft auf das Gehirn, regt die Leber an, bewirkt einen ruhigen Schlaf; es desinfiziert die Gerüche der Mundhöhle, bindet die überschüssigen Säuren des Magens, paralisiert hämorrhoidale Störungen, befördert die sekritierende Tätigkeit der Nieren und verhindert somit Steinbildung; er schützt ferner vor Verdauungsbeschwerden und gegen Halskrankheiten. Darum sollte keine Familie versäumen, sich jetzt für den Winter einen Vorrat von guten Aepfeln zu kaufen.

— **Weidenau,** 22. Sept. Eine eigenartige Operation wurde hier an einem etwa drei Jahre alten Kinde aus dem Kreise Wittgenstein vorgenommen. Das Kind litt seit etwa einem halben Jahre an Blutung und später auch Eiterung aus der Nase. Jetzt gelang es nun, ein eckiges Holzstückchen in der Größe einer starken Erbse zu entfernen. Der Gegenstand ist wahrscheinlich vor langer Zeit beim Spielen dem Kinde in die Nase geraten.

— **Durch Bienenstiche getötet** wurde, der Tägl. Rdsch. zufolge, vor einigen Tagen der Chausseeaufseher Sch. in Rudau im Sauerlande. Sch. hatte aus mehreren Stöcken eines Bienenstandes Honig geschleudert und begab sich am nächsten Tage an die Stöcke, um sich davon zu überzeugen, ob die Völker bereits wieder mit der Tracht begonnen hatten. Als Sch. sich einem Stocke näherte, dessen Bewohner durch besonders unruhiges Benehmen auffielen, verließ das ganze Immenheer seine Wohnung und stürzte sich auf Sch., der so unvorsichtig gewesen war, ohne jegliche Schutzhülle den Bienenstand zu betreten. Ehe Sch. seine Wohnung erreichte, hatte er so viel Bienenstiche erlitten, daß er nach einigen Minuten starb.

— Auf der hannoverschen Eisenbahnhaltestelle **Dedensen** wurden zwei Reservisten vom Zuge überfahren und sofort getötet. Die Leute waren trotz geschlossener Schranke auf die Geleise getreten und wurden von einem Zuge, auf den sie nicht Acht hatten, getötet.

— **Heiligenstadt,** 24. Sept. Eine lustige und lehrreiche Geschichte hat sich in unserer Stadt zugetragen. Ein Barbier und ein Bäcker sitzen zusammen am Biertisch. Da behauptet der Barbier, der Bäcker sei nicht imstande, 30 verschiedene Kuchen zu backen. Dieser sieht sich in seiner Berufsehre gekränkt und erbietet sich, 30 verschiedene Kuchen dem Barbier zu liefern, wenn er sie bestelle. Der Barbier schlägt ein. Es wird eine Lieferzeit von zwei Tagen vereinbart und der Preis für jeden Kuchen wird auf 2 Mk. festgesetzt. Am anderen Morgen hat der Barbier den Handel schon vergessen. Der Bäcker aber hatte Tag und Nacht fleißig gearbeitet und schon nach 24 Stunden den Auftrag ausgeführt. Der Barbier machte ein sehr langes Gesicht, als auf einmal 30 Schulmädchen, jedes einen Kuchen tragend, im Gänsemarsch ankommen und ihm 30 wohlgeradene Kuchen ins Haus bringen: Streusel-, Mandel-, Apfel-, Zwetschen-, Eierkuchen, Sandtorte, Eisenkuchen ꝛc. Jeder Kuchen ist anders, so wie die Bestellung lautete. Dem Barbier war, als immer neue Kuchen ins Haus hereingetragen wurden, ungefähr so zu Mute, wie den Goetheschen Zauberlehrlinge: „Die ich rief, die Geister werd' ich nun nicht los!" Er lief zum Bäcker und wollte die ganze Abmachung als einen Scherz hingestellt wissen. Doch der Handel war so fest abgeschlossen worden, daß nicht daran zu deuteln war. Dem Barbier blieb nun weiter nichts übrig, als die vielen Kuchen schnell mit Verlust anderweitig zu verkaufen. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!

— Folgender originelle Nachruf findet sich im „Niederl. Anz." in **Finsterwalde:** „Den lieben Soldaten, die uns während ihrer Einquartierung in unserem Ort einige so glückselige Stunden bereitet haben, rufen wir ein herzliches Lebewohl und „Auf Wiedersehen!" nach.

— Freitag nacht wurde in königlichen Hauptmünzamte in **München** von unbekannten Tätern einen Einbruch verübt und 139 000 Mark in neugeprägten Zehnmarkmünzen im Gewicht von 50 kg geraubt. Die Einbrecher drangen durch einen unter dem Münzgebäude durchführenden Gang in das Haus ein und sprengten eine eiserne und drei hölzerne Türen. Die Hauptschuld trifft den Geldverwalter, der das neugeprägte Geld nicht in dem hierfür bestimmten eisernen Geldschrank untergebracht hatte.

— **Atlanta** (Georgia), 23. Septr. (Richter Lynch.) Zahlreiche Vergewaltigungen weißer Frauen durch Neger haben die hiesige weiße Bevölkerung aufs höchste erregt. Gestern begann ein allgemeiner Angriff gegen die Neger. Ein Pöbelhaufe zog nach dem Negerviertel und mißhandelte die Neger und Negerinnen mit Stöcken und durch Steinwürfe. Die Miliz wurde beordert, es dauerte aber sehr lange, ehe sie zur Stelle war. Man nimmt an, daß etwa dreißig Neger hier und in der Umgegend getötet worden sind.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 25. Sept. In diesen Tagen findet die Heimkehr der Reservisten statt. Lustig erschallen die Lieder während der Fahrt nach Hause; Soldatenfreud', Soldatenleid wird noch einmal im Liede durchkostet und die an Säbel und Gewehr gewohnte Faust schlägt mit dem schwankenden Rohre, das vor dem Abschied aus der Garnison erstanden wurde, den Takt dazu. . . . So ganz leicht ist der Abschied uns der liebgewonnenen Garnison nicht, denn trotz aller Strapazen und trüber Stunden, die ja auch beim „Kommiß" nicht ausbleiben, ist es doch ein schönes Stück Leben, was da hinter den Reservisten liegt. Aus manchem schmächtigen, behenden Bürschchen hat sie einen muskelstarken, kräftigen Menschen gemacht, der sich vor Tod und Teufel nicht fürchtet. Groß ist daher bei den Eltern die Freude darüber, daß der Junge von den Soldaten nachhause gekommen, aber sie können ihn doch nicht dauernd bei sich behalten. Das Leben ist Arbeit; und sind einige Ruhetage verstrichen, in denen wacker vom letzten Manöver und sonstigen Heldentaten erzählt worden ist, dann beginnt wieder die Arbeit, und Hammer und Hobel, Spaten und Axt treten wieder an die Stelle der Manneswaffe. Sei die Heimkehr unserer Reserveleute eine frohe, ihre Zukunft eine sorgenfreie und gesegnete!

* **Laasphe,** 25. Sept. In unserem in voriger Nummer enthaltenen Veteranenbericht muß es heißen: „71 Veteranen, von den 67 aktive Kriegsteilnehmer sind."

□ **Banfe,** 25. Septr. Mit dem 15. k. Monats ist unser Amtmann Herr von Loebell nach Berleburg versetzt zur Verwaltung der Aemter Berghausen und Girkhausen. — Das Weggehen dieses Herrn wird allgemein bedauert, da derselbe es verstand, sich so recht den ländlichen Verhältnissen anzupassen. Zum Nachfolger ist der Kreiskommunalkassen-Rendant Treude in Berleburg bestimmt.

> **Bermershausen,** 25. Sept. Ein beklagenswerter Todesfall ist von hier zu berichten: Angehörige des Wirts Autschbach hierselbst fanden gestern in der Frühe einen bei ihnen einquartierten Soldaten dicht hinter ihrem Hause tot in seinem Blute liegen. Nach Lage des gerichtlich aufgenommenen Befunds ist wohl als feststehend anzunehmen, daß der junge Mensch nachts bei seiner Nachhausekunft sich nochmals an das Fenster begeben, dort zu weit hinausgelehnt und so aus dem im ersten Stock befindlichen Zimmer in den Hof gestürzt ist. Hierbei und namentlich bei dem nochmaligen Aufschlagen seines Körpers auf das Fenster eines zu ebener Erde gelegenen Zimmers hat der Aermste die tödlichen Verletzungen erhalten und ist sein Tod hauptsächlich durch Verbluten herbeigeführt worden. Ein Selbstmord oder Verbrechen ist nach Lage der Sache ausgeschlossen. Der so jäh Umgekommene war erst tags zuvor aus seiner Garnison Hanau hier angekommen zwecks Ablösung eines zur Reserve entlassenen anderen Soldaten, die beide zur Hülfeleistung der von einem höheren Offizier der Landesaufnahme geleiteten Arbeiten kommandiert waren.

† **Feudingen,** 25. Sept. Am Sonntag abend brachte der Posaunenchor des Jünglingsvereins Feudingen seinem bisherigen, nunmehr scheidenden Dirigenten, Herrn Lehrer Metzler, ein Ständchen. Derselbe ist nach Siegen gewählt und wird Feudingen im Laufe dieser Woche verlassen. Ungern sieht die Gemeinde ihn scheiden, hat er doch in der Zeit seines Hierseins sich die Achtung und Liebe der Jungen und Alten zu erwerben gewußt. Nach dem Vortrag mehrerer Stücke durch den Posaunenchor, wie: „Lebt wohl, wir seh'n uns wieder", „Der Herr ist mein Hirte", „Was macht ihr, daß ihr weinet", hob Herr Pastor Staupendahl in einer Ansprache die Verdienste des Scheidenden um den Jünglingsverein hervor. Wohl habe man auch früher gewußt, was man seinem Dirigenten verdanke, aber recht klar werde es dem Verein doch nun erst, da er ihn scheiden sehe. Man habe ihn aber nicht ziehen lassen wollen, ohne ihm den wärmsten Dank noch einmal zum Ausdruck zu bringen und die besten Wünsche ihm und den Seinen auszusprechen für ein ferneres Wohlergehen. Redner schloß mit dem Wunsch: Gott sei mit Ihnen, er geleite Sie! Darauf ergriff Herr Lehrer Metzler zum letztenmal den Dirigentenstab und in die stille Sonntagsnacht hinein scholl, vom Winde getragen bis zum letzten Häuslein am Dorfrand, der Gruß: „Gute Nacht!"

Erndtebrück, 25. Sept. Dem Vernehmen nach soll hier in nächster Zeit ein weiteres Fabrikunternehmen entstehen, welches sich in der Hauptsache mit der Herstellung von Schuhleisten befassen will. Einer der Teilhaber soll die Erteilung eines Patentes auf einen von ihm erfundenen Schuhspanner „Donner" beantragt haben, der den erst kürzlich patentierten Schuhspanner „Blitz" bei weitem in den Schatten stellen soll. Sobald das beantragte Patent erteilt ist, wird mit dem Bau der Fabrik, zu welchem schon ein günstiger Platz in der Nähe unseres Ortes gesichert ist, begonnen werden.

Erndtebrück, 24. Septbr. Einen schlimmen Sturz tat der bei dem Schneidermeister Herrn Hoffmann wohnende Privatmann Plett. Derselbe wollte vor dem Zubettgehen gewohnheitsmäßig noch einmal im Viehstall nachsehen. In der Dunkelheit verwechselte er jedoch die Türen, indem er die neben der Stalltüre befindliche Kellertüre öffnete. Dadurch verfehlte er die Treppe und stürzte diese hinab, wo er bewußtlos liegen blieb. Man kann sich den Schrecken seiner seit Jahren schon bettlägerig kranken Frau vorstellen, als man ihren Mann in solchem Zustande auf das Zimmer brachte. Außer schweren Kopfverletzungen hat der Verunglückte auch noch sonstige Verletzungen davongetragen, die zu ernsten Befürchtungen Veranlassung gaben. — Wie wir hören, scheint eine Wendung zum Besseren eingetreten zu sein.

♀ **Vom Lande,** 25. Septbr. Ein allmählich aussterbender und doch so poesievoller Beruf ist der der Schäfer. Der Glockenklang der weidenden Herden verstummt allmählich und wenn man „über Feld" geht, sieht man selten noch einen Schäfer treiben. Es liegt das aber nicht etwa daran, wie vielfach behauptet wird, daß die Wollproduktion sich nicht mehr lohne oder daß die Hutegerechtsamen abgelöst wurden, sondern der Grund ist darin zu finden, daß es fast keine Schäfer mehr gibt. Vielen Gemeinden ist es unmöglich, wenn ein alter Schäfer gestorben ist, einen jungen zu bekommen. Zu dem Amt eines Schäfers gehört eine längere Lernzeit, denn er muß mit den Schafkrankheiten einigermaßen vertraut sein. Dem unterziehen sich aber heutzutage die jungen Leute auf dem Lande nicht mehr. Wenn sie auf Lohnarbeit gehen, verdienen sie eben mehr wie als Schäferknecht und haben nachher ein freieres Leben, da der Schäfer bekanntlich ebenso gut des Sonntags wie des Werktags bei seiner Herde weilen muß. Wegen der Unmöglichkeit, Schäfer zu bekommen, mußten viele Gemeinden die Schafzucht einstellen, die nicht allein der Wolle, sondern auch der Fleischproduktion und der Pferchung wegen immer noch lohnend wäre. Kostete doch im vergangenen Sommer das Pfund Wolle 1,40 Mk., ein fast um das Dreifache höherer Preis wie vor Jahren, als es sogar auf 65 Pfg. gesunken war. Es ist sehr zu bedauern, daß der poesievolle Beruf des Schäfers in wenigen Jahrzehnten der Vergangenheit angehört haben wird. Es ist aber nicht allein das Stück überkommener ländlicher Poesie, dessen Verschwinden man beklagen muß, auch in praktischer und volkswirtschaftlicher Hinsicht ist dies Aufgeben der Schafzucht zu bedauern, weil dadurch die einheimische Fleischproduktion wesentlich herabgemindert wird. Bei den hohen Fleischpreisen, die sicher auch keine Abnahme erfahren werden, sondern eher noch eine fortschreitende Steigerung, die durch die Bevölkerungszunahme schon bedingt ist, muß sich doch die Schafzucht rentieren, ohne daß man auf einen besonders hohen Wollpreis zu sehen brauchte. Wie aber die Erfahrung des vergangenen Jahres zeigt, ist auch dieser wesentlich im Steigen begriffen. Es wäre daher mit Freuden zu begrüßen, wenn man in landwirtschaftlichen Kreisen der Hebung der Schafzucht etwas mehr Aufmerksamkeit schenken und Maßnahmen ergreifen wollte, um zu verhindern, daß sie gänzlich untergeht.

Rechtspflege.

— **Paragraph 270 des alten preußischen Strafgesetzbuchs.** Eine Behörde hatte eine beschränkte Submission an drei Kaufleute ausgeschrieben. Diese kamen überein, daß nur zwei von ihnen Angebote abgeben sollten, der dritte erhielt für seine Nichtbeteiligung eine Geldentschädigung von den beiden andern. Das Landgericht verurteilte die beiden Kaufleute, die Gebote abgaben, auf Grund des § 270 des alten preußischen Strafgesetzbuchs zu einer Geldstrafe. Dieser wichtige § 270, der noch heute Geltung hat, aber im Publikum wenig bekannt ist, bestimmt: „Wer andere vom Mitbieten oder Weiterbieten bei den von öffentlichen Behörden oder Beamten vorgenommenen Versteigerungen, dieselben mögen Verkäufe, Verpachtungen, Lieferungen, Unternehmungen oder Geschäfte irgend einer Art betreffen, durch Gewalt oder Drohung, oder durch Zusicherung oder Gewährung eines Vorteils abhält, wird mit Geldbuße bis zu dreihundert Talern oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft."

Oeffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Aachen.)

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 26. September:

Schwache nördliche Winde, vielfach heiter, trocken, auf den Höhen leichter Nachtfrost.

Bekanntmachung.

Nachdem die Wählerliste vom 3. September cr. an 14 Tage lang im hiesigen Magistratsbüreau ausgelegen hat und Einspruch nicht erhoben worden ist, werden die Mitglieder des Laaspher Wiesenverbandes im Kreise Wittgenstein hierdurch gemäß § 6 des Statuts zu der am

Samstag den 29. September cr., nachmittags 4 Uhr

im städtischen Sitzungssaal stattfindenden

Generalversammlung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Wahl des Vorstehers und zweier Schöffen für die Dauer von 3 Jahren.
2. Wahl von 2 Beisitzern und 2 Stellvertretern für das Schiedsgericht.
3. Verschiedenes.

Laasphe, den 24. September 1906.

Der Bürgermeister.
Koop.

Die
Buchhandlung von Aug. Imgardt
empfiehlt sich zum
Abonnement auf sämtliche Zeitschriften.

Weißkraut, Rotkraut, Wirsing und Möhren,
im Oktober eintreffend, liefere zu billigsten Tagespreisen.
Laasphe. *L. Dresler.*

„Lieder-tafel"
(Männergesangverein.)
Mittwoch den 26. cr., abends 8½ Uhr **Gesangstunde.**
Der Vorstand.



Sonntag den 30. September cr.
findet in meinem Saale
Tanzbelustigung
statt. Es ladet ein
A. Faßmannshausen,
Gastwirt,
Hesselbach.

6—8 Wagen
guten Strohdünger
hat abzugeben
Laasphe **Moses Burg,**
Schloßstraße.

Herdbuchsgesellschaft zur Züchtung des Wittgensteiner Rindviehs.

Freitag den 28. September 1906, vormittags 10 Uhr findet im Lokale des Gastwirts Bald hierselbst eine **Generalversammlung** statt.

Tagesordnung:

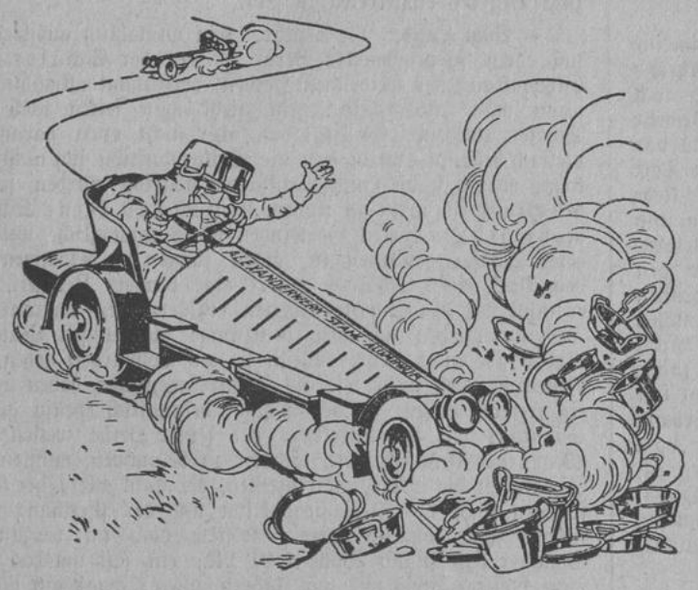
1. Besprechung der Beschickung der Ausstellung 1907 in Düsseldorf.
2. Annahme der abgeänderten Statuten.

Indem die Mitglieder hierzu freundlichst eingeladen werden, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Nichterschienenen an die Beschlüsse der Erschienenen gebunden sind.

Der Vorstand.
Dr. Schröder.

Eine
Auswahl Damen-Jacketts
eingetroffen bei
Fr. Loos I., Laasphe.

Eine Umwälzung



auf dem Kochgeschirrmarkt verursacht das neue
Alexanderwerk-Stahl-Aluminium-Kochgeschirr

Vereinigt die Festigkeit des Stahls mit den außerordentlichen hygienischen Vorzügen des Aluminiums.
Leicht zu reinigen. Unverwüstlich. Wird von keiner Säure angegriffen.

Kein gesundheitsschädliches Abspringen von Emaillesplittern.
Im Gebrauch billiger als Emaillegeschirr.
Ausführliche Broschüre wird kostenlos versandt.

Zu haben bei
Aug. Mittelmann, Laasphe.

Für die Lesezeit!
Abonnements auf sämtliche Zeitschriften:

Buch für Alle,
Für alle Welt,
Zur guten Stunde,
Ueber Land und Meer,
Gartenlaube,
Daheim,
Romanzeitung,
Romanbibliothek,
Die Woche,
Sonntagszeitung fürs deutsche Haus,
Universum,
Fürs Haus,
Modenwelt,
Deutsche Modenzeitung,
Bazar,
Fliegende Blätter,

u. s. w. u. s. w. liefert zum Abonnementspreis frei ins Haus.

Laasphe **Hermann Jung,**
Buchhandlung.

Siegener Bank für Handel und Gewerbe, Siegen.

Wir vergüten zur Zeit an Zinsen für Bareinlagen auf **Depositen- resp. Spar-Konto** in **gebührenfreier Rechnung**

bei	tägiger	Kündigung	3%
„	1monatiger	„	3¼%
„	2 „	„	3½%
„	4 „	„	3¾%
„	6 „	„	4%

Die Verzinsung geschieht vom Tage der Einzahlung.

Kontobuch nebst Depositenbedingungen sind an unserer Kasse erhältlich. Auf Wunsch werden letztere auch per Post zugesandt.

Arbeitskräfte

gesucht von einer **Spinnerei** und **Färberei** für leichte u. gesunde Arbeit.
An Taglöhnen werden gezahlt:
Platzarbeiter Mk. 2,50 bis 2,70,
Maschinenarbeiter „ 2,60 „ 3,00,
jugendl. Knaben u. Mädchen von 14–16 Jahren M. 1,50–1,80
do „ 16–21 „ „ 1,80–2,50
Mädchen und Frauen über 16 Jahre verdienen in Akkord Mk. 2,– bis 3.– bei 11 Stunden Arbeitszeit.
Familien mit zahlreichen Arbeitskräften bevorzugt. Wohnungen ca. **Mk. 90,– bis 140,– pro Jahr** werden besorgt. Umzugskosten evtl. später vergütet. Meldungen an
Spinnerei J. Meisenburg, Schmallenberg.

Um zu räumen verkaufe ich vier Stück **gebrauchte Fahrräder** zu ganz enorm billigen Preisen. Die Räder sind sehr gut im Stand.
Laasphe **Aug. Mittelmann.**
Fahrradhandlung.

Empfehle in großer Auswahl alle Sorten **Messer,** als: **Schlacht-, Brod-, Tisch-** und **Taschenmesser, Britania-Eßlöffel, Kinderlöffel, Thee-** und **Vorlegelöffel,** ferner **verzinkte Eimer, Wannen, Waschkessel, Jaucheschöpfer** und **Trichter, inoxydierte Kochtöpfe** in jeder beliebigen Größe, sowie
selbstangefertigte Blechwaren, Giesskannen
u. s. w. zu äußerst billigen Preisen.
Laasphe. **W. Schuppert,** Klempner.
Bahnhofstraße.

MORITZ ROSENBAUM, LAASPHE



empfiehlt seine
große Auswahl
in
Damen- und **Kinder-Schürzen.**
Damen-Tagesschürzen, weiß, Stück Mk. 1.30, aus besten Siamosen Mk. 1.50, 1.80, sowie eine Partie **Damen-Zierschürzen** von 40 Pfg. an.



Eingang zum Laden Wallstraße und Kirchplatz 20.

RWZ
Rheinisch-Westfälische Zeitung

gegründet vor 1738
erscheint seit 1896 täglich 3 mal
Preis im Vierteljahr 4,75 Mk.
Hauptsitz Essen a. d. R.

Geschäftsstellen in Dortmund und Duisburg.
Hauptvertretungen
in Bochum, Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Gelsenkirchen, Mülheim, Ruhrort, Hagen, Witten.
Nach allen 12 Orten Beförderung des Blattes durch eigene Boten, Zustellung durch eigene Träger.
Unabhängig nationales Organ.
Erstklassiger Handelsteil.
Reichhaltiges Feuilleton.
Wirksamstes Insertionsorgan des Rheinisch-Westfälischen Industriebezirkes.



Neuheit!
Fusswohl-Schuhwaren

sind nach einer doppelt patentierten Bodenbefestigungsart hergestellt.
Die Herstellung geschieht unter Vermeidung der sonst gebräuchlichen eisernen Stifte und der lästigen Balleneinlage.
D. R. P. Nr. 157 027 u. 157 028.
Vorzüge der Fußwohl-Stiefel:
Unübertroffene Geschmeidigkeit!
Größte Haltbarkeit!
Halten stets Fasson!
Lassen sich leicht und gut besohlen!
Allein vorrätig bei
Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Militär-Handkoffer

sind in allen Größen zu den billigsten Preisen vorrätig.
Laasphe. **A. Imgardt.**

Bestellungen für
Weißkraut, Rotkraut, Wirsing, Möhren etc.
für Oktober lieferbar, nimmt zum billigsten Tagespreis entgegen
Laasphe. **Fr. Metz.**
Inh. **Fr. Metz Wwe.**

Frisch eingetroffen:
Aepfel, Birnen, Zwetschen, Weintrauben, Rotkohl, Weißkohl, Zwiebeln, Salatgurken.
Wilh. Sassmannshausen,
Erndtebrück.

Wir machen die Ziegenbesitzer von Feudingen und Umgegend darauf aufmerksam, daß schöne **Saanen-Ziegenböcke** zur Deckung der Ziegen zur Verfügung stehen. Das Sprunggeld beträgt 1 Mark.

Christian Spies,
Ehefrau Enzelein,
Feudingen.

Eine Wohnung,

bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Keller und Bodenraum, ist mit Laden oder getrennt vom 1. Oktober d. Js. anderweitig zu vermieten.
Laasphe, Königstr. Nr. 16.

Wir suchen für sofort einige
Schlossergesellen
gegen hohen Lohn für dauernd.
Gebr. Achenbach,
Weidenau-Sieg.

Zur Zubereitung von **Zwetschenmus** verleihe ich eine Mus-maschine **„Perfekt.“**
Aug. Mittelmann,
Eisenhandlung,
Laasphe.

Prima gepflückte
Zwetschen

per Ctr. 5,50 Mk. versendet gegen Nachnahme
August Fischer, Wetzlar,
Fischmarkt 10.

Photographisches Atelier
„Siegerland“
empfiehlt Photographien jeder Art in geschmackvoller und sauberster Ausführung.
Billigste Preise! Prompte Lieferung!
Siegen, gegenüber dem Bahnhof,
(früher C. Siebel).

Moderne
Schaufenster-Reklame-Rouleaux,

sowie
Holzdraht-Rouleaux
für alle Zwecke.
Jalousien jeder Konstruktion.
Roll-Laden, Rollschutzwände
usw. liefert in bester Ausführung
Laasphe. **Fr. Benser.**

Neue Vollheringe,
Bismarckheringe,
marinierte Heringe,
Rollmöpse,
Sardinen und Sardellen,
Neues Sauerkraut
per Pfd. 12 Pf. empfiehlt
Frau W. Hoch,
Laasphe.

Prima
Tafelbutter

täglich frisch, Pfd. 1 Mk. 30 Pf.,
ff. Landeier,
Stck. 7 Pfg. bei
Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Feinste
Süssrahm-Tafelbutter
sowie
frische Eier
empfiehlt billigst
Werner Schäfer Wwe.,
Laasphe, Bahnhofstraße 14.

Münsterischer Anzeiger

Münster i. Westf.
Täglich
zweimalige Versendung.
Auflage:
27500 Exemplare.

Bezugspreis:
vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf.
Inserate finden wirksamsten Erfolg.